



KARL OTTO PÖHL, 85

Um ein Haar wäre er gar nicht Präsident der Bundesbank geworden. Als 1979 über die Personalie zu entscheiden war, wollte Kanzler Helmut Schmidt nicht Karl Otto Pöhl, sondern Wilfried Guth, Chef der Deutschen Bank, auf den wichtigen Posten befördern. Schmidt mochte Pöhl nicht. Für den Regierungschef war sein einstiger Staatssekretär ein Lebemann, dem es an der nötigen Ernsthaftigkeit mangelte. Für Pöhl wiederum war der Kanzler, wie er einst sagte, „ein Spieler aus Barmbek“ (Hamburger Stadtteil). Dass Pöhl dann doch Chef der damals mächtigen Zentralbank wurde, hatte er Wolfgang Roth zu verdanken. Der damalige SPD-Bundestagsabgeordnete hatte Schmidt gewarnt, einen Deutscherbanker dem SPD-Mitglied Pöhl vorzuziehen gebe Ärger mit der Fraktion. So erhielt Deutschland einen Bundesbank-Präsidenten, der in den Zirkeln der globalen geldpolitischen Elite mehr Ansehen genoss als je einer seiner Vorgänger oder Nachfolger. Vor allem bei den Angelsachsen waren sein Humor und sein Kommunikationstalent hoch geschätzt.

Pöhl stammte aus kleinbürgerlichen Verhältnissen. Er studierte Volkswirtschaft, wurde Wirtschaftsjournalist und ging zum Bankenverband. Karl Schiller holte ihn in die Hauptstadt, wo er schnell bis zum Staatssekretär im Finanzministerium aufstieg. Dann wechselte er als Vizepräsident in die Bundesbank. Von 1980 an stand er schließlich elf Jahre an der Spitze der Notenbank. Seine zweite Amtszeit kündigte er vorzeitig auf. Er hatte sich von Kanzler Helmut Kohl (CDU) brüskiert gefühlt, weil der den DDR-Bürgern ohne Rücksprache einen Wechselkurs von 1:1 für die wertlose Ostmark versprochen hatte. Überdies wollte er noch mal ordentlich Geld verdienen, was ihm als Sprecher der damals noch hoch angesehenen Privatbank Oppenheim auch gelang.

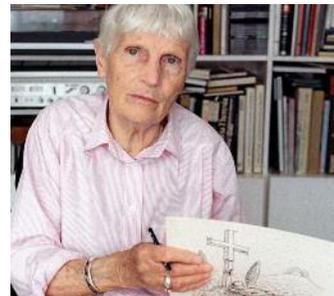
Anders als die Mehrzahl der Bundesbank-Chefs war Pöhl ein Homo politicus – einer, der solides ökonomisches Wissen mit politischem Instinkt verband. Die Währungsunion bereitete er im Auftrag der Regierung mit vor, blieb aber dem Euro gegenüber stets skeptisch. Sein Urteil über die teure Rettungspolitik in der Schuldenkrise war klar: „ein Wahnsinn“. Seine Verantwortung stritt er nicht ab. Vor zwei Jahren wurde er gefragt, wie es denn dazu kommen konnte, dass Deutschland oder Frankreich im Rat der Europäischen Zentralbank das gleiche Stimmgewicht wie Luxemburg oder Malta besitzen. Seine Erklärung: Das hatte er in den Verhandlungen so akzeptiert, weil ja auch im Rat der Bundesbank jede Landeszentralbank eine Stimme habe. Pöhl: „Das war mein Fehler.“

Karl Otto Pöhl starb am 9. Dezember in der Schweiz.

Wolfgang Kaden

MARIE MARCKS, 92

In einer ihrer typischen Karikaturen sitzen vier Männer und eine Frau an einem Tisch, und einer fragt in die Runde, die Frau demonstrativ ignorierend: „Das Problem ist doch: Es gibt gar keine qualifizierte Frau für diesen verantwortungsvollen Posten. Oder wissen Sie eine?“ Das Werk entstand vor 30 Jahren, seine Aussage gilt vielerorts heute noch. Entlarvend brachte Marcks, die selbstbewusste Mutter von fünf Kindern, die Geschlechterverhältnisse auf den Punkt. In einer Berliner Künstlerfamilie aufgewachsen, zeichnete die Grafikerin seit Anfang der Sechzigerjahre – gedruckt in *Stern*, *Zeit*, *Titanic*, *Vorwärts*, *Süddeutscher Zeitung* und dem SPIEGEL. Mit ihren scharfsichtigen Kommentaren zum atomaren Wettrüsten oder zur Umweltzerstörung war sie die wohl wichtigste Karikaturistin Nachkriegsdeutschlands. Marcks, die in Heidelberg lebte, illustrierte auch Bücher und arbeitete selbst als Autorin („Marie, es brennt!“). Sie wirkte zudem bei der Produk-



tion von Zeichentrickfilmen mit. Marie Marcks starb am 7. Dezember in Heidelberg. kle

URSULA VOSS, 67

Als Dramaturgin hat sie mit vielen bedeutenden Theatermachern zusammengearbeitet, von denen George Tabori für sie der wichtigste war. Manchmal inszenierte sie auch selbst, so 1999 in Wien, wo sie mit ihrem Mann, dem Großschauspieler Gert Voss, und dessen Kollegen Ignaz Kirchner „Das letzte Band“ von Beckett aufführte. Damals verkündete das Trio: „Wir machen keine Regie, wir suchen und finden.“

Forschergeist, Neugier und Warmherzigkeit zeichneten die Theaterfrau aus. Voss wuchs im Schwäbischen auf und arbeitete nach einem Germanistikstudium an vielen Theatern. 45 Jahre lang war sie mit Gert Voss verheiratet, der sie auch öffentlich „Violinchen“ nannte und als seine strengste Kritikerin schätzte. Nach seinem Tod im Juli dieses Jahres veröffentlichte



sie ein prachtvolles Erinnerungsbuch an ihn. Ursula Voss starb in der Nacht zum 7. Dezember in Wien an den Folgen eines Gehirnschlags. hób

RALPH BAER, 92

1968 stellte der geniale Tüftler das erste „Telespiel“ vor. Der Urahn von PlayStation, Xbox und Wii war ein brauner Kasten, „Brown Box“ genannt. Mit Drehknöpfen konnte man auf dem TV-Bildschirm eine Art Pingpong spielen. Der Erfinder, aufgewachsen in Köln als Hermann Rudolf Bär, war 1938 mit seiner jüdischen Familie in die USA geflohen. Der Rüstungszulieferer Sanders, bei dem er Anstellung fand, ließ ihn nebenher sein Projekt vorantreiben. 1972 kam die Konsole „Odyssey“ in den Handel. Reich wurden andere mit der Idee: Baer musste zusehen, wie Atari aus seinem Pingpong das Videospiele „Pong“ schuf, den ersten Verkaufsschlager der Branche. Das hielt ihn nicht davon ab, neue Wunderdinge, etwa eine TV-Zeitschaltuhr und sprechende Türabtreter, zu erfinden. 1978 gelang auch ihm ein Welthit: das Musikspielzeug „Senso“ mit beleuchteten Tasten, bei dem gewinnt, wer sich Tonfolgen am besten merken kann. Ralph Baer starb am 6. Dezember in Manchester, New Hampshire. mdw